

□ Lesezeit: 4 min.

*Die Salesianer kamen 1927 nach Japan, und dank des Engagements vieler Missionare, wie des verehrungswürdigen Vincenzo Cimatti, begannen sie, das salesianische Charisma im Land der aufgehenden Sonne zu verbreiten. Die lokalen Mitbrüder und Missionare aus anderen Teilen der Welt führen die salesianische Mission fort und kümmern sich auch um einige Migrantengemeinschaften.*

Die japanische Provinz (GIA) zählt 70 Salesianer in neun Niederlassungen, die auf die Inseln Honshū und Kyūshū verteilt sind. Es gibt verschiedene Formen des Apostolats im Land, wie Schulen, Pfarreien, Oratorien, soziale Werke, zusammen mit den salesianischen Ausbildungshäusern. Ein interessantes pastorales Feld ist die Mission mit einigen Migrantengemeinschaften, die im Gebiet präsent sind. Darüber sprechen wir mit Don Ambrósio Lucas da Silva, einem salesianischen Priester aus Osttimor.

Don Ambrósio ist 40 Jahre alt, stammt aus Timor und kommt aus einer Familie, die er als „einfach“ bezeichnet, mit sieben Geschwistern. Schon in seiner Kindheit hatte er Kontakt zu den Salesianern, zunächst durch die Sonntagsmesse, die die salesianischen Missionare in seinem Dorf feierten. Neben der Pfarrei wurde auch die Bildung in den von den Salesianern geführten Schulen vorangetrieben. Aber die wahre Begegnung fand 2003 statt, während der ewigen Profess eines Salesianers in der Stadt Fatumaca, die ihm das Herz für einen Weg der Unterscheidung öffnete, dank der Hilfe und Begleitung eines jungen Salesianers in Ausbildung, bis zur Entdeckung des Willens Gottes in seinem Leben.

Nach der ersten Phase der Unterscheidung absolvierte Don Ambrósio sein Noviziat in Fatumaca und legte am 24. Juli 2005 seine Profess als Salesianer ab. Während seiner Erstausbildung reiste er viel: Zuerst studierte er Philosophie in Indonesien, in Jakarta, dann wieder in Osttimor für das Praktikum und schließlich auf den Philippinen, in Parañaque, für die Theologie. Und genau in dem Jahr, in dem die lokale Kirche von Osttimor das 500-jährige Jubiläum der Evangelisierung feierte, im 200. Geburtsjahr von Don Bosco, wurde Don Ambrósio 2015 in Dili, der Hauptstadt, zum Priester geweiht.

Die salesianische Präsenz in Osttimor ist zeitgleich mit der in Japan und weist eine gute Berufungsbewegung für das salesianische Leben auf. Die Visitatorie, die dem heiligen Märtyrer Kallistus Caravario gewidmet ist, zählt über 200 Mitbrüder und viele junge Menschen, die in den letzten Jahren dem Ruf gefolgt sind, Missionare zu

werden. Neben der lokalen Sprache Tetum ist Portugiesisch angesichts der portugiesischen Herrschaft bis 1975 die Amtssprache, aber auch Indonesisch und Englisch sind bekannt und im Berufsleben sehr nützlich.

Unmittelbar nach seiner Priesterweihe wurde Don Ambrósio zu einer besonderen Mission außerhalb seines Landes entsandt: Für eine kurze Zeit von 3 Jahren sollte er nach Japan gehen, um sich um die Gemeinschaft der brasilianischen Migranten zu kümmern, die dort sehr präsent sind. Vor über hundert Jahren wanderten viele Japaner auf der Suche nach Arbeit nach Brasilien aus; heute kommen viele ihrer Nachkommen mit ihren Familien nach Japan. Basierend auf dem Abkommen, das Virgílio Kardinal do Carmo und Bischof Mario Yamanouchi, die jeweiligen Oberen der Visitatorie von Osttimor und der Provinz Japan, unterzeichneten, begann diese Missionsreise für Don Ambrósio im Winter 2016.

Es war überhaupt nicht einfach: „Am Anfang des ersten Vertragszeitraums musste ich mit der extremen Kälte und den Sprachen kämpfen, sowohl Japanisch als auch Portugiesisch. Als Missionar in Japan für Migranten zu leben, ist sicherlich nicht einfach. Man hat täglich mit verschiedenen Menschen zu tun, nicht nur sprachlich, sondern auch charakterlich, zeitlich und in der Art, ihren Glauben zu feiern“, gesteht uns Don Ambrósio.

Trotz der Herausforderungen erfolgte die Integration nach einer Zeit des Studiums der japanischen und brasilianischen Sprachen und Kulturen, was vor allem der ständigen Unterstützung und Hilfe der Salesianer und des lokalen Provinzials zu verdanken ist. Inzwischen sind fast zehn Jahre vergangen, und die Arbeit als mitarbeitender Priester in einer salesianischen Pfarrei in Hamamatsu und als spiritueller Moderator (7 Pfarreien und 2 Kapellen) für die brasilianischen Migranten in der Präfektur Shizuoka, in der Diözese Yokohama, wird fortgesetzt: „Ich danke Gott für diese wunderschöne und bereichernde pastorale Erfahrung, besonders mit den Migranten.“

Die Evangelisierung in Japan ist nicht einfach, aber die Kirche sucht immer noch nach Wegen, das Evangelium zu verkünden. In der Vergangenheit waren Missionare durch Schulen erfolgreich, die Treffpunkt vieler junger Menschen waren. Leider haben sie jedoch, von einigen Ausnahmen abgesehen, ihren missionarischen Charakter verloren und sind wichtige Zentren für Kultur und Bildung geblieben. Aus diesem Grund hat die Kirche nach dem großen Erdbeben, das Ostjapan im März 2011 heimgesucht hat, dem sichtbaren und ausdrücklichen Zeugnis des Evangeliums durch Werke der Barmherzigkeit Vorrang eingeräumt, in der Hoffnung, dass viele Menschen, die vom Geist des Evangeliums berührt werden, tatsächlich

zur Kirche geführt werden können.

Das mächtigste Evangelisierungsinstrument sind heute die katholischen Migranten, sowohl Familien (Nachkommen oder mit Japanern verheiratete Personen) als auch junge Menschen, die nach Japan gekommen sind, um dort zu leben. Die katholische Bevölkerung in Japan hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verändert. Der Zustrom ausländischer Katholiken verändert das Gesicht der Kirche in Japan, wobei einige Diözesen nun eine Mehrheit ausländischer Mitglieder haben. Laut dem Erzbischof von Tokio, Kardinal Kikuchi, der der *Catholic News Agency* antwortete, ist eine wichtige Aufgabe, der Vorrang einzuräumen ist, ausländische Bürger, die sich in Japan niedergelassen haben, zu ermutigen, sich ihrer missionarischen Berufung als Katholiken bewusst zu werden.

Glücklich über diesen besonderen und anspruchsvollen Dienst, zeigt sich Don Ambrósio hoffnungsvoll für die Zukunft der Kirche, die ohne den Beitrag der Migranten nicht auskommen kann: „Im Bewusstsein des Mangels an Berufungen hoffen wir, dass auch aus einigen Migrantenfamilien neue Berufungen entstehen“.

*Marco Fulgaro*